

# Amtsblatt

## der Österreichischen Bischofskonferenz

Nr. 60

1. Oktober

2013

### INHALT

	Seite		Seite
<b>I. Erklärungen und Stellungnahmen</b>			
<u>Sommer-Vollversammlung</u> <u>(17.–20. Juni 2013, Mariazell)</u>			
1. Zukunftsforum der Katholischen Kirche in Österreich.....	2	5. Katholisches Jugendwerk Österreichs .....	6
2. Weltjugendtag in Rio de Janeiro und in Österreich..	2	6. Slowenenseelsorge .....	6
3. Europäische Bürgerinitiative „One of Us“ .....	3	7. Katholische Jugend Österreich .....	7
		8. Österreichische Kirchenmusikkommission .....	7
<b>II. Gesetze und Verordnungen</b>		<b>IV. Dokumentation</b>	
1. Messstipendien ab 1.1.2014.....	4	1. Botschaft von Papst Franziskus zum Weltmissionssonntag 2013 .....	8
2. Heiliger Joseph – Hinzufügung des Namens in den eucharistischen Gebeten.....	4	2. Hirtenwort der österreichischen Bischöfe zum Weltmissionssonntag 2013 .....	11
		3. Botschaft von Papst Franziskus zum Welttag des Migranten und Flüchtlings 2014.....	13
<b>III. Personalia</b>		<b>V. Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz</b>	
1. Referate .....	6	1. Schriftenreihe „Die österreichischen Bischöfe“, Heft 13 .....	16
2. Katholische Sozialakademie Österreichs .....	6		
3. Institut für Ehe und Familie .....	6		
4. Cursillobewegung .....	6		

## I. Erklärungen und Stellungnahmen

### Sommer-Vollversammlung (17.–20. Juni 2013, Mariazell)

#### 1.

#### Zukunftsforum der Katholischen Kirche in Österreich

„Geht hinaus, und verkündet allen das Evangelium“ – dieses Wort des auferstandenen Herrn Jesus Christus ist der bleibende Auftrag an alle, die ihm nachfolgen. Es ermächtigt alle Getauften und Gefirmten, es steht für eine heilsame Dynamik und Offenheit und zielt auf ein vom Evangelium erfülltes Leben. Das ist die Perspektive für ein Zukunftsforum, zu dem die Bischöfe in Österreich einladen und das im kommenden Jahr beginnen soll. Im Zentrum steht dabei die Begegnung mit der säkularen Gesellschaft. Die Bischofskonferenz unterstützt damit einen Vorschlag von kirchlichen Organisationen und Bewegungen, der maßgeblich von der Katholischen Aktion Österreich vorbereitet wurde.

„Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, kreist sie um sich selbst. Dann wird sie krank.“ Mit diesen Worten hat Papst Franziskus bereits im Vorkonklave treffend die Situation beschrieben, in der die Kirche weltweit und auch in Österreich steht. Mit dem Zukunftsforum will die Kirche in einen strukturierten Gesprächsprozess zu den Themen und Herausforderungen der Zeit eintreten, wo die Lebenswelt im Lichte des Evangeliums und im Gespräch mit der säkularen Gesellschaft reflektiert wird. Bei diesem Vorgang sollen Menschen erfahren können, dass das Evangelium Kraft zur Umkehr, Orientierung, Ermutigung und Weltgestaltung ist.

Die großen Themen des Zukunftsforums orientieren sich an der familialen, beruflichen, sozialen und globalen Lebenswelt der Menschen. Es dreht sich somit um „Familie und Beziehung“, „Bildung und Arbeit“, „Kirche und Gesellschaft in Österreich“ sowie um „Gerechtigkeit und Ökologie weltweit“. Dabei geht es um ein aufeinander Hören und voneinander Lernen innerhalb der Kirche und mit jenen, die für die Gestaltung dieser Lebenswelten in Kirche und Gesell-

schaft Verantwortung tragen. Angesichts großer Umbrüche in der Gesellschaft soll dabei das Gespräch mit Betroffenen, Experten, Andersdenkenden und jenen, die dem christlichen Glauben und der Kirche auch kritisch gegenüberstehen, bewusst gesucht werden.

Das Zukunftsforum soll im Herbst 2014 beginnen und die vier thematischen Schwerpunkte halbjährlich nacheinander behandeln. Die Einladung zur Mitgestaltung ergeht an alle in der Kirche in Österreich. Für die inhaltliche Begleitung des Zukunftsforums sind seitens der Bischofskonferenz Kardinal Christoph Schönborn und Bischof Alois Schwarz zuständig. Die Moderation des Vorgangs liegt bei der Katholischen Aktion Österreich. Durch die Nutzung sozialer Kommunikationsmittel soll die Beteiligung aller Interessierten ermöglicht werden.

#### 2.

#### Weltjugendtag in Rio de Janeiro und in Österreich

Der diesjährige Weltjugendtag (23.-28. Juli) ist für Papst Franziskus gleichzeitig die erste Auslandsreise in seinem Pontifikat und führt ihn auf seinen Heimatkontinent. Unter dem biblischen Leitwort „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19) werden Jugendliche aus allen Teilen der Welt gemeinsam den christlichen Glauben vertiefen und feiern. Aus Österreich werden rund 550 Jugendliche, begleitet von Kardinal Christoph Schönborn und Weihbischof Franz Lackner, bei diesem katholischen Glaubensfest in Rio de Janeiro sein.

Weil aufgrund der großen Entfernung die Teilnahme für viele Jugendliche aus Österreich und anderen Ländern nicht möglich ist, werden weltweit an vielen Orten Parallelveranstaltungen zum Weltjugendtag stattfinden. Unter dem Titel „Rio in Österreich“ finden Veranstaltungen am 27. Juli in der Jugendkirche in Wien, am 27. und 28. Juli in Linz und von 25. bis 31. Juli am Klopeinersee in Kärnten statt, wo es überall auch Live-Übertragungen von Programmteilen aus Rio geben wird. Eine wichtige elektronische Drehscheibe dabei wird die österreichische Internetseite [www.weltjugendtag.at](http://www.weltjugendtag.at) sein.

**3.****Europäische Bürgerinitiative „One of Us“**

Die Österreichische Bischofskonferenz begrüßt die Europäische Bürgerinitiative „One of Us“ zum Schutz des menschlichen Embryos und ist erfreut zu sehen, wie viele Pfarren, katholische Organisationen und Initiativen sich dieser wichtigen Bürgerinitiative bereits angeschlossen haben.

Das Anliegen der Bürgerinitiative entspricht der bisherigen politischen Position Österreichs, wonach keine EU-Mittel für die Vernichtung von Embryonen verwendet werden sollen. Diese innerhalb der EU bislang nicht mehrheitsfähige österreichische Position erfährt durch „One of Us“ – eine der ersten europaweiten Bürgerinitiativen – neuen Rückenwind.

Es ist ein starkes Zeichen politischen Engagements aus christlicher Verantwortung, wenn beispielsweise die Katholische Aktion Österreich, der Katholische Familienverband, die österreichische Lebenskonferenz sowie die Aktion Leben und zahlreiche Pfarren, Initiativen und Vereine aufrufen, diese Unterschriftenaktion zu unterstützen. Dem Embryo eine Stimme zu geben, ist ein wesentliches Element des Schutzes der Schwächsten unter uns. Der menschliche Embryo ist kein Rohstoff für wirtschaftliche und andere Interessen, sondern: Er ist EINER VON UNS.

Von daher wünscht die Österreichische Bischofskonferenz „One of Us“ viel Erfolg und begrüßt es sehr, dass die Eintragungsfrist nun auch in Österreich bis 1. November verlängert wurde, wie dies in den anderen Mitgliedstaaten der EU auch der Fall ist.

---

## II. Gesetze und Verordnungen

### 1. Messstipendien ab 1.1.2014

Die Österreichische Bischofskonferenz hat in Wahrnehmung der dem Konvent der Bischöfe der Kirchenprovinzen Salzburg und Wien zukommenden Zuständigkeit (can. 952 § 1 CIC) die Höhe der Messstipendien, die für die Persolvierung ab 1. Jänner 2014 angenommen werden, wie folgt festgesetzt:

Messstipendium: Euro 9.--

Messstipendium für Legat- und Stiftungsmessen: Euro 18.--

Die Aufteilung des Stipendiums in Priester- und Kirchenanteil ist von jeder Diözese selbst festzulegen. Die Messstipendien sind immer zweckgebundenes Kirchengut und dem Priester treuhänderisch anvertraut. Beim Umgang mit Messstipendien ist jeglicher Anschein von Geschäft oder Handel zu vermeiden. Gemäß can. 958 § 2 ist der Ortsordinarius verpflichtet, jedes Jahr die Messstipendienbücher selbst oder durch andere zu überprüfen.

#### *Kollektive Intention*

Die Feststellung der Österreichischen Bischofskonferenz aus dem Jahr 1992 (vgl. AB1 ÖBK Nr. 7, II. 4., S. 7), dass die im Dekret der Kleruskongregation über die Messstipendien vom 22.2.1991 (AB1 ÖBK Nr. 6, S. 9f.) genannte Voraussetzung „Notlage“ nicht gegeben ist, ist weiter gültig.

Die persönlichen Gebetsanliegen der Gläubigen werden berücksichtigt durch die Intention der hl. Messe, das „Memento“ sowie im Allgemeinen Gebet.

Werden in Folge von einem Priester mit Zustimmung des Ordinarius dennoch

- aus schwerwiegenden Gründen
- an höchstens zwei Tagen
- mehrere, jedoch höchstens fünf Intentionen für eine hl. Messe angenommen,

sind folgende Regelungen verbindlich einzuhalten:

- Die Stipendiengabe muss ausdrücklich damit einverstanden sein.
- In diesem Fall darf nur ein Stipendium abgerechnet werden.
- Jedes weitere Stipendium muss in einer eigenen hl. Messe persolviert werden. Dies ist durch folgende Möglichkeiten zu gewährleisten:
  - a) Persolvierung „ad intentionem dantis“ in einer anderen Messe, für die keine Intention übernommen wurde, oder
  - b) Weitergabe an das Bischöfliche Ordinariat, das damit Priester in ärmeren Diözesen unterstützt.

### 2. Heiliger Joseph – Hinzufügung des Namens in den eucharistischen Gebeten

#### **Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung**

#### **DEKRET**

#### **über die Hinzufügung des Namens des hl. Joseph in den eucharistischen Gebeten II, III, IV des Missale Romanum**

Indem dem Heiligen Joseph von Nazareth die Funktion übertragen wurde, Ziehvater Jesu zu sein, wurde er zum Haupt der Familie des Herrn eingesetzt und erfüllte großzügig die ihm aus der Gnade der Heilsökonomie zugewiesene Mission. Da er vollkommen den Anfängen der menschlichen Heilsgeheimnisse zustimmte, ist er zu einem Musterbeispiel für jene wohlgefällige Demut geworden, die das Christentum für große Ziele bestimmt und zum Zeugen für jene allgemeinen, menschlichen und notwendigen Tugenden, um aufrichtige und authentische Nachfolger Christi zu sein.

Durch diese Tugenden hat sich der Gerechte liebevoll um die Mutter Gottes gekümmert und widmete sich mit freudigem Engagement der Erziehung Jesu Christi. So ist er zum Hüter der wertvollsten Schätze von Gott Vater geworden

und wurde so immerwährend durch die Jahrhunderte vom Volk Gottes als Hilfe des mystischen Leibes Christi, der die Kirche ist, verehrt.

In der Katholischen Kirche haben die Gläubigen schon immer eine ununterbrochene Verehrung des Heiligen Joseph gezeigt und ständig und feierlich das Gedächtnis des keuschen Ehemanns der Mutter Gottes und des himmlischen Patrons der ganzen Kirche begangen, ja bis zu dem Punkt, dass der Selige Johannes XXIII. während des Zweiten Vatikanischen Konzils verfügte, dass der Name des Heiligen Joseph in den antiken Römischen Canon aufgenommen werde. Papst Benedikt XVI. hat dankbar die vielen frommen schriftlichen Wünsche aufgegriffen und approbiert, die von vielerlei Orten herkamen und die nun Papst Franziskus bestätigt hat, indem man die Fülle der Gemeinschaft der Heiligen betrachtet, die einst zusammen mit uns Pilger in der Welt waren und die uns nun zu Christus führen und uns mit ihm vereinen.

Unter Berücksichtigung dieses Sachverhaltes ordnet diese Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung kraft der ihr von Papst Franziskus erteilten Fakultät bereitwillig an, dass der Name des Heiligen Joseph, Bräutigam der Seligen Jungfrau Maria, von nun an in den eucharistischen Gebeten II, III und IV des Missale Romanum, editio typica tertia, nach dem Namen der Seligen Jungfrau Maria in folgender Weise hinzugefügt wird: im eucharistischen Hochgebet II: „ut cum beáta Dei Genetríce VírGINE MarÍA, beáto Ioseph, eius Sponso, beátis Apóstolis“; im eucharistischen Hochgebet III: „cum beatíssima VírGINE, Dei Genetríce, MarÍA, cum beáto Ioseph, eius Sponso, cum beátis Apóstolis“; im eucharistischen Hochgebet IV: „cum beáta VírGINE, Dei Genetríce, MarÍA, cum beáto Ioseph, eius Sponso, cum Apóstolis“.

Was die in lateinischer Sprache verfassten Texte betrifft, so werden diese Formeln benutzt, die von nun an als „typisch“ deklariert werden. Die Kongregation wird sich im Folgenden selber um die Übersetzungen in die am meisten gebrauchten westlichen Sprachen kümmern; diejenigen Formeln, die in anderen Sprachen abgefasst werden, müssen in Übereinstimmung mit dem Recht von den jeweiligen Bischofskonferenzen erstellt werden und vom Apostolischen Stuhl durch dieses Dikasterium rekognosziert werden.

Ungeachtet gegenteiliger Bestimmungen.

*Aus der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, 1. Mai 2013, Heiliger Joseph, der Arbeiter.*

**Antonio Kard. Cañizares Llovera**  
**Präfekt**

**Arthur Roche**  
**Erzbischof Sekretär**

**Die von der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung vorgelegte deutsche Übersetzung lautet:**

Eucharistisches Hochgebet II:

*„mit der seligen Jungfrau und Gottesmutter Maria, **dem seligen Joseph, ihrem Bräutigam**, mit deinen Aposteln...“;*

Eucharistisches Hochgebet III:

*„mit der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, **mit dem seligen Joseph, ihrem Bräutigam**, mit deinen heiligen Aposteln...“;*

Eucharistisches Hochgebet IV:

*„mit der seligen Jungfrau und Gottesmutter Maria, **mit dem seligen Joseph, ihrem Bräutigam**, mit deinen Aposteln...“.*

### III. Personalia

#### 1. Referate

**Referate** (Stand: 18. Juni 2013):

##### **Religiöse Bewegungen:**

Weihbischof Dr. Andreas LAUN OSFS.

Aus dem Referat **Allgemeine Pastoral:**

##### ➤ **Wallfahrtsseelsorge und Kirchengaustritte:**

Bischof Dr. Alois SCHWARZ

##### ➤ **Ausländerseelsorge:**

Weihbischof Dr. Franz SCHARL

##### **Laientheologen:**

Erzbischof Dr. Alois KOTHGASSER SDB

##### **Weltreligionen:**

Erzbischof Dr. Alois KOTHGASSER SDB

Aus dem Referat **Bildung und Schule:**

##### ➤ **Erwachsenenbildung:**

Bischof Dr. Manfred SCHEUER

##### ➤ **Theologischer Fernkurs:**

Weihbischof Dr. Anton LEICHTFRIED

##### ➤ **Österreichisches Katholisches Bibelwerk:**

Weihbischof Dr. Anton LEICHTFRIED

##### **Ökumene:**

Kardinal Dr. Christoph SCHÖNBORN OP  
(gemeinsam mit Bischof Dr. Manfred SCHEUER)

##### **Katholische Krankenanstalten:**

Bischof DDr. Klaus KÜNG.

#### 2. Katholische Sozialakademie Österreichs

Die Bischofskonferenz hat Frau Dr. Magdalena HOLZTRATTNER mit Wirkung vom 1. März 2013 auf drei Jahre zur Direktorin der Katholischen Sozialakademie Österreichs bestellt.

#### 3. Institut für Ehe und Familie

Die Bischofskonferenz hat Herrn Mag. Johannes REINPRECHT mit Wirkung vom 15. Jänner 2013 zum Direktor des Instituts für Ehe und Familie bestellt.

#### 4. Cursillobewegung

Die Bischofskonferenz hat das Leitungsteam der Arbeitsgemeinschaft der Diözesansekretariate der Cursillobewegung in der folgenden Zusammensetzung bestätigt:

Geistlicher Begleiter: P. Franz BÜTTNER SAC

Erzdiözese Wien: Christine KOPTIK

Diözese St. Pölten: vakant

Diözese Linz: Dipl.-Ing. (FH) Johann JANK

Erzdiözese Salzburg: Martin AUER

Diözese Graz-Seckau: Prof. Anni GRIES

Diözese Gurk: Ingrid KANDOLF

Diözese Innsbruck: Beatrix STAUD

Diözese Feldkirch: Brigitte STEURER.

#### 5. Katholisches Jugendwerk Österreichs

Die Bischofskonferenz hat die Funktionsperiode von Subregens Mag. Markus MUTH als Rektor des Katholischen Jugendwerks Österreichs bis 31. Dezember 2013 verlängert.

#### 6. Slowenenseelsorge

Die Bischofskonferenz hat auf Vorschlag der Slowenischen Bischofskonferenz Herrn Branko UMEK zum Koordinator für die Slowenenseelsorge in Österreich ernannt.

**7.**  
**Katholische Jugend Österreich**

Die Bischofskonferenz hat die Wahl von Herrn Andreas KÜHWEIDER zum Vorsitzenden der Katholischen Jugend Österreich durch die Bundeskonferenz bestätigt.

**8.**  
**Österreichische Kirchenmusikkommission**

Die Bischofskonferenz hat die in der Österreichischen Kirchenmusikkommission vorgenommenen Wahlen und Kooptierungen wie folgt bestätigt:

Wahlen:

Präsident: o. Univ.-Prof. Dr. Franz Karl PRAßL (Vertreter der LKÖ)

1. Vizepräsident: Mag. Armin KIRCHER (Kirchenmusikreferent der Erzdiözese Salzburg)

2. Vizepräsident: Mag. Bernhard LOSS (Kirchenmusikreferent der Diözese Feldkirch)

Sekretär ist statutengemäß MMag. Konstantin REYMAIER (Kirchenmusikreferent der Erzdiözese Wien).

Kooptierungen:

OBM Siegfried ADLBERGER (Leiter der Fachkommission Glocken)

Direktor Mag. Karl DORNEGER (Schriftleitung „Singende Kirche“)

Prof. Mag. Dr. Wolfgang KREUZHUBER (Fachbeirat Orgelwesen)

MMag. Renate NIKA (Leitung Werkwoche Neues Geistliches Lied).

## IV. Dokumentation

### 1. **Botschaft von Papst Franziskus** **zum Weltmissionssonntag 2013**

*Liebe Brüder und Schwestern,*

in diesem Jahr feiern wir den Weltmissionssonntag, während das *Jahr des Glaubens* zu Ende geht. Das ist eine wichtige Gelegenheit, unsere Freundschaft mit dem Herrn zu stärken und unseren Weg als Kirche, die mutig das Evangelium verkündet, zu festigen. In einer solchen Perspektive möchte ich folgende Überlegungen anstellen.

1. Der Glaube ist ein kostbares Geschenk Gottes, der unseren Geist öffnet, damit wir ihn kennen und lieben können. Er möchte mit uns in Verbindung treten, damit wir an seinem Leben teilhaben und unser Leben mehr Bedeutung erhält, besser und schöner wird. Gott liebt uns! Der Glaube erfordert jedoch, dass er angenommen wird, er verlangt also von uns eine persönliche Antwort, den Mut, uns Gott anzuvertrauen, seine Liebe zu leben, aus Dank für seine unendliche Barmherzigkeit. Dies ist zudem ein Geschenk, das nicht einigen wenigen vorbehalten ist, sondern großzügig vergeben wird. Alle sollten die Freude erfahren können, sich von Gott geliebt zu fühlen, die Freude des Heils! Und es ist ein Geschenk, das man nicht für sich selbst behalten kann, sondern mit anderen teilen muss. Wenn wir es nur für uns behalten wollen, dann werden wir zu isolierten, sterilen und kranken Christen. Die Verkündigung des Evangeliums ist Teil der Jüngerschaft Christi und eine fortwährende Aufgabe, die das ganze Leben der Kirche beseelt. „Der missionarische Schwung ist ein klares Zeichen für die Reife einer kirchlichen Gemeinschaft“ (Benedikt XVI., Apostolisches Schreiben *Verbum Domini*, 95). Jede Gemeinschaft ist „erwachsen“, wenn sie sich zum Glauben bekennt, diesen freudig in der Liturgie feiert, die Liebe lebt und das Wort Gottes ohne Unterlass verkündet, indem sie aus der eigenen Abgrenzung heraustritt, um es auch in die „Randgebiete“ zu bringen, vor allem unter denjenigen, die noch nicht die Möglichkeit hatten, Christus kennen zu

lernen. Das Maß der Festigkeit unseres Glaubens, auf persönlicher und gemeinschaftlicher Ebene, ist auch unsere Fähigkeit, ihn an andere weiterzugeben, ihn zu verbreiten, ihn in der Liebe zu leben und unter allen zu bezeugen, denen wir begegnen und die mit uns den Weg des Lebens teilen.

2. Das *Jahr des Glaubens* ist fünfzig Jahre nach der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils ein Ansporn für die ganze Kirche, ein neues Bewusstsein von der eigenen Präsenz in der heutigen Welt zu entwickeln, von ihrer Sendung unter den Völkern und Nationen. Die missionarische Dimension ist nicht nur eine Frage geographischer Gebiete, sondern eine Frage der Völker und Kulturen und der einzelnen Menschen, gerade weil die „Grenzen“ des Glaubens nicht nur durch menschliche Orte und Traditionen verlaufen, sondern durch das Herz jedes Menschen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat auf besondere Weise hervorgehoben, dass der missionarische Auftrag, der Auftrag, die Grenzen des Glaubens zu erweitern, jeden Getauften und alle christlichen Gemeinschaften betrifft: „Da das Volk Gottes in Gemeinschaften lebt, besonders in der Diözesan- und Pfarrgemeinschaft, und in ihnen gewissermaßen seine Sichtbarkeit erfährt, fällt es auch diesen zu, Christus vor den Völkern zu bezeugen“ (Dekret *Ad gentes*, 37). Jede Gemeinschaft ist also angesprochen und aufgerufen, sich den Auftrag, den Jesus seinen Aposteln anvertraute, zu Eigen zu machen: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (*Apg* 1,8), und zwar nicht als zweitrangigen Aspekt des christlichen Lebens, sondern als einen wesentlichen Aspekt: Wir alle sind auf die Straßen der Welt entsandt, um mit unseren Brüdern und Schwestern zu gehen und unseren Glauben an Christus zu bekennen und zu bezeugen und Verkünder seines Evangeliums zu werden. Ich lade die Bischöfe und Priester, die Priester- und Pastoralräte sowie jeden Menschen und jede Gruppe, die in der Kirche Verantwortung tragen, ein, die missionarische Dimension in ihren Pastoral- und Bildungsprogrammen besonders hervorzuheben, im Bewusstsein, dass der



eigene apostolische Einsatz nicht vollständig ist, wenn er nicht auch die Absicht verfolgt, „Christus vor den Völkern zu bezeugen“, vor allen Völkern. Der missionarische Charakter ist nicht nur eine programmatische Dimension im christlichen Leben, sondern eine paradigmatische Dimension, die alle Aspekte des christlichen Lebens betrifft.

3. Oft stößt die Evangelisierungstätigkeit auf Hindernisse nicht nur außerhalb, sondern auch im Innern der kirchlichen Gemeinschaft. Manchmal fehlt es an Begeisterung, Freude, Mut und Hoffnung, wenn es darum geht, die Botschaft Christi allen zu verkünden und den Menschen unserer Zeit zu helfen, ihm zu begegnen; manchmal herrscht noch die Meinung, die Weitergabe der Wahrheit des Evangeliums verstoße gegen die Freiheit. Papst Paul VI. findet diesbezüglich klärende Worte: „Sicherlich wäre es ein Irrtum, irgendetwas, was immer es auch sei, dem Gewissen unserer Brüder aufzunötigen. Diesem Gewissen jedoch die Wahrheit des Evangeliums und den Heilsweg in Jesus Christus in voller Klarheit und in absolutem Respekt vor den freien Entscheidungen, die das Gewissen trifft, vorzulegen ... ist gerade eine Ehrung eben dieser Freiheit“ (Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, 80). Wir sollten immer den Mut und die Freude verspüren, die Begegnung mit Christus respektvoll vorzuschlagen und Boten seines Evangeliums zu sein. Jesus ist zu uns gekommen, um uns den Weg des Heils zu weisen, und er hat auch uns den Auftrag erteilt, diesen Weg allen bekannt zu machen, bis an die Grenzen der Erde. Oft sehen wir, dass Gewalt, Lüge und Irrtum hervorgehoben und vorgeführt werden. Es ist dringend notwendig, in unserer Zeit das gute Leben des Evangeliums durch die Verkündigung und das Zeugnis aufleuchten zu lassen, und dies aus dem Innern der Kirche selbst. Denn in einer solchen Perspektive ist es wichtig, nie das Grundprinzip jedes Glaubensboten zu vergessen: Man kann Christus nicht ohne die Kirche verkünden. Evangelisieren ist nie ein isoliertes, individuelles, privates Handeln, sondern immer ein kirchliches Handeln. Paul VI. schrieb: „Auch der einfachste Prediger, Katechist oder Seelsorger, der im entferntesten Winkel der Erde das Evangelium verkündet, seine kleine Gemeinde um sich sammelt oder ein Sakrament

spendet, vollzieht, selbst wenn er ganz allein ist, einen Akt der Kirche.“ Er ist „nicht auf Grund einer Sendung, die er sich selber zuschreibt, oder auf Grund einer persönlichen Anregung tätig ..., sondern in Verbindung mit der Sendung der Kirche und in ihrem Namen“ (*ibd.*, 60). Dies gibt der Mission Kraft und lässt jeden Missionar und Glaubensboten spüren, dass er nie allein ist, sondern Teil eines einzigen vom Heiligen Geist besetzten Leibes.

4. In unserer Zeit haben die weit verbreitete Mobilität und die Leichtigkeit der Kommunikation durch die *neuen Medien* zu einer Vermischung von Völkern, Wissen und Erfahrungen geführt. Aus Arbeitsgründen ziehen ganze Familien von einem Kontinent in einen anderen; beruflicher und kultureller Austausch, Tourismus und ähnliche Phänomene führen dazu, dass viele Menschen unterwegs sind. Manchmal erweist es sich sogar für die Pfarrgemeinden als schwierig, mit Sicherheit und genau zu wissen, wer nur auf der Durchreise ist oder wer ständig in ihrem Gebiet lebt. Außerdem steigt in immer ausgedehnteren Bereichen traditionell christlicher Regionen die Anzahl derer, die dem Glauben fern sind, der religiösen Dimension gleichgültig gegenüberstehen oder sich von anderen religiösen Überzeugungen leiten lassen. Außerdem geschieht es nicht selten, dass Getaufte Lebensentscheidungen treffen, die sie vom Glauben entfernen und dazu führen, dass sie einer „neuen Evangelisierung“ bedürfen. Dazu kommt, dass auch heute noch ein großer Teil der Menschheit nicht von der Frohbotschaft Christi erreicht wurde. Wir leben zudem in einer Zeit der Krise, die verschiedene Bereiche des Lebens betrifft, wobei es nicht nur um Wirtschaft, Finanzen, Lebensmittelsicherheit und Umwelt geht, sondern auch um den tiefen Sinn des Lebens und die grundlegenden Werte, die es beseelen. Auch das menschliche Zusammenleben ist geprägt von Spannungen und Konflikten, die zu Unsicherheit führen und es schwer machen, den Weg eines stabilen Friedens zu finden. In dieser komplexen Situation, wo am Horizont der Gegenwart und der Zukunft bedrohliche Wolken zu ziehen scheinen, ist es noch dringlicher, das Evangelium Christi mutig in alle Bereiche zu tragen, denn es ist eine Verkündigung der Hoffnung, der Aussöhnung, der Gemeinschaft, eine Verkündigung der Nähe Got-

tes und seiner Barmherzigkeit, seines Heils – die Verkündigung, dass die Kraft der Liebe Gottes in der Lage ist, die Finsternis des Bösen zu besiegen und auf den Weg des Guten zu führen. Der Mensch unserer Zeit braucht ein sicheres Licht, das seinen Weg erleuchtet und das nur die Begegnung mit Christus schenken kann. Bringen wir dieser Welt mit unserem Zeugnis, mit Liebe die Hoffnung, die der Glaube schenkt! Der missionarische Charakter der Kirche ist nicht Proselytismus, sondern ein Lebenszeugnis, das den Weg erhellt, das Hoffnung und Liebe bringt. Die Kirche – ich wiederhole es noch einmal – ist keine Hilfsorganisation, kein Unternehmen, keine NGO, sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die vom Wirken des Heiligen Geistes bewegt sind, die staunend die Begegnung mit Christus erlebt haben und erleben und die den Wunsch haben, diese Erfahrung der tiefen Freude mit anderen zu teilen und die Botschaft des Heils, das der Herr uns geschenkt hat, weiterzugeben. Der Heilige Geist ist es, der die Kirche auf diesem Weg leitet.

5. Ich möchte alle ermutigen, Überbringer der Frohbotschaft Christi zu werden, und danke vor allem den Missionaren und Missionarinnen, den *Fidei-donum*-Priestern, den Ordensleuten und den immer zahlreicheren gläubigen Laien, die dem Ruf des Herrn folgen und ihre Heimat verlassen, um dem Evangelium in anderen Ländern und Kulturkreisen zu dienen. Doch ich möchte auch betonen, dass die jungen Kirchen sich selbst großherzig einsetzen und Missionare in Kirchen entsenden, die sich in Schwierigkeiten befinden – nicht selten handelt es sich dabei um Kirchen antiker christlicher Tradition. So bringen sie diesen die Frische und die Begeisterung, mit der sie den Glauben leben, der das Leben erneuert und Hoffnung schenkt. Diese universale Weite zu erleben, indem man dem Auftrag Jesu: „Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (*Mt* 28,19) folgt, ist ein Reichtum für jede Ortskirche, für jede Gemeinschaft, und die Entsendung von Missionaren und Missionarinnen ist nie ein Verlust, sondern immer ein Gewinn. Ich appelliere an alle, die diese Berufung verspüren, in Übereinstimmung mit ihrer persönlichen Lebenssituation auf die Stimme des Geistes großherzig zu antworten und keine Angst zu haben, dem Herrn gegenüber

großzügig zu sein. Auch die Bischöfe, die Ordensfamilien, die Gemeinschaften und alle christlichen Verbände lade ich ein, mit Weitsicht und sorgfältiger Unterscheidung die missionarische Berufung *ad gentes* zu unterstützen und den Kirchen zu helfen, die Priester, Ordensleute und Laien brauchen, um die eigene christliche Gemeinschaft zu stärken. Und darauf sollten auch Kirchen achten, die derselben Bischofskonferenz oder Region angehören: Es ist wichtig, dass die Kirchen mit vielen Berufungen großzügig jene unterstützen, die unter einem entsprechenden Mangel leiden.

Zugleich fordere ich die Missionare und Missionarinnen, insbesondere die *Fidei-donum*-Priester und die gläubigen Laien auf, ihren wertvollen Dienst in den Kirchen, in die sie entsandt wurden, freudig zu leben und ihre Freude und Erfahrung in ihre Herkunftskirchen zu bringen, in Erinnerung an Paulus und Barnabas, die nach ihrer ersten Missionsreise alles berichteten, „was Gott mit ihnen zusammen getan und dass er den Heiden die Tür zum Glauben geöffnet hatte“ (*Apg* 14,27). So können sie den Glauben in gewisser Weise „zurückgeben“, indem sie die Frische der jungen Kirchen mitbringen, damit die Kirchen antiker christlicher Tradition wieder Begeisterung und Freude daran finden, den Glauben miteinander zu teilen in einem Austausch, der eine gegenseitige Bereicherung auf dem Weg der Nachfolge des Herrn darstellt.

Die Sorge für alle Kirchen, die der Bischof von Rom mit allen Brüdern im Bischofsamt teilt, findet eine wichtige konkrete Verwirklichung im Engagement der Päpstlichen Missionswerke, deren Aufgabe es ist, das Missionsbewusstsein jedes Getauften und jeder Gemeinschaft zu beleben und zu vertiefen. Sie tun dies, indem sie auf die Notwendigkeit einer gründlicheren missionarischen Bildung des ganzen Gottesvolkes hinweisen und zugleich die Bereitschaft der christlichen Gemeinden fördern, ihren Beitrag zur Unterstützung der Verbreitung des Evangeliums in aller Welt zu leisten.

Abschließend möchte ich einen Gedanken auch all jenen Christen widmen, die in verschiedenen Teilen der Welt auf Schwierigkeiten stoßen, wenn sie ihren Glauben offen bekennen und wenn es um die Anerkennung ihres Rechtes geht, diesen auf würdige Weise zu leben. Sie sind unsere Brüder und Schwestern, mutige Glaubens-

zeugen – zahlreicher als die Märtyrer der ersten Jahrhunderte –, Glaubenszeugen, die mit apostolischer Standhaftigkeit die verschiedenen heutigen Formen der Verfolgung ertragen. Nicht wenige setzen sogar ihr Leben aufs Spiel, um dem Evangelium Christi treu zu bleiben. Ich möchte ihnen versichern, dass ich im Gebet allen Personen, Familien und Gemeinschaften verbunden bin, die unter Gewalt und Intoleranz leiden, und wiederhole ihnen die tröstenden Worte Jesu: „Habt Mut, ich habe die Welt besiegt“ (*Joh* 16,33).

Benedikt XVI. gab zu bedenken: „Das Wort des Herrn breite sich aus und werde verherrlicht“ (vgl. *2 Thess* 3,1): Möge dieses *Jahr des Glaubens* die Beziehung zu Christus, dem Herrn, immer mehr festigen, denn nur in ihm gibt es die Sicherheit für den Blick in die Zukunft und die Garantie einer echten und dauerhaften Liebe“ (Apostolisches Schreiben *Porta fidei*, 15). Dies ist mein Wunsch für den diesjährigen Weltmissionssonntag. Ich segne von Herzen die Missionare und Missionarinnen und alle, die diesen grundlegenden Einsatz der Kirche begleiten und unterstützen, damit die Verkündigung des Evangeliums an allen Enden der Erde zu hören ist und wir als Diener des Evangeliums und Missionare die „innige und tröstliche Freude der Verkündigung des Evangeliums“ erfahren (Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, 80).

*Aus dem Vatikan, am 19. Mai 2013, dem Hochfest von Pfingsten.*

## **Franziskus**

### 2.

#### **Hirtenwort der österreichischen Bischöfe zum Weltmissionssonntag 2013**

**Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden? (*Lk* 18, 8)**

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Der Weltmissionssonntag, der heute in allen katholischen Diözesen auf der ganzen Welt gefeiert wird, ist ein Fest des Glaubens. Nachdenklich macht uns aber die beunruhigende Frage Jesu

aus dem heutigen Evangelium: „Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“ (*Lk* 18,8). Hier klingt an, dass die Weitergabe und die Annahme des Glaubens keine Selbstverständlichkeit sind und oft von innen und außen bedroht sind. Erleben wir das nicht heute in unserem Land, das trotz seiner jahrhundertelangen christlichen Prägung vielfach geistlich arm und hilfsbedürftig geworden ist? Plötzlich scheint die Generationenkette der Glaubensweitergabe brüchig geworden zu sein. Der religiöse Analphabetismus greift um sich. Die Auskunftsfähigkeit selbst vieler praktizierender Christen über den Schatz ihres Glaubens ist erschüttert.

Da hilft es, den Kopf zu heben und den Blick in die Ferne zu richten: In Myanmar, dem diesjährigen Beispielland der Päpstlichen Missionswerke, sah sich die Kirche vor 50 Jahren in ihrem Fortbestand bedroht. Die kommunistische Militärregierung, die nach ihrer Machtergreifung 1962 Burma in Myanmar umbenannte, hat alle kirchlichen Schulen und Krankenstationen zwangsweise enteignet und verstaatlicht. Wenig später wurden alle ausländischen Missionare, die den Großteil der Priester vor Ort stellten, des Landes verwiesen. Damit sollte das Land herausgebrochen werden aus jener geistlichen und materiellen Solidarität, die wir Weltkirche nennen. Jahrzehntlang war das „Land der goldenen Pagoden“ in Südostasien von der Außenwelt abgeschnitten. Die Militärmachthaber, aber auch manche Katholiken, rechneten mit einem Verschwinden der Kirche, deren Gläubige ohnehin nur ein Prozent der Bevölkerung ausmachten. Das Regime war überzeugt: Wenn man der Kirche ihre Schulen und Spitäler wegnimmt, dann verliert sie ihre Gläubigen. Und wenn sie auch noch auf die Unterstützung durch ausländische Missionare verzichten muss, bricht sie vollends zusammen. Doch es kam anders! Trotz vieler Diskriminierungen, trotz des Verbotes, neue Gotteshäuser zu bauen und den Glauben öffentlich zu verkündigen, nahm die Zahl der Gläubigen zu.

Was den totalitären Regimen aller Jahrhunderte ein Geheimnis bleibt, ist die innerste Kraftquelle der Kirche: das Gebet. Den Gläubigen in Myanmar waren nur noch wenige einheimische Priester in ländlichen Gebieten verblieben, doch ihr Vertrauen in das Gebet blieb unerschüttert. In

ihrem Gebet wussten sie sich eingebettet in das immerwährende Gebet aller Christen aller Zeiten und aller Länder. Im Gebet erfuhren sie sich als Glieder der einen, weltweiten Gemeinschaft der Kirche. In den schwierigen Jahren der Verfolgung und Diskriminierung war es der Rat Jesu, dem sie folgten und den wir im Sonntagsevangelium dieser Woche gehört haben: „allezeit zu beten und darin nicht nachzulassen“ (*Lk 18,1*).

Das Gebet ist Fundament und Ausdruck des Glaubens an einen liebenden Gott, der die Macht hat, selbst das Leiden zum Guten zu wenden. Die Kraft, aus der die Kirche lebt, ist übernatürlich. Ihre Mission ist die Vereinigung aller Menschen mit Gott. Zu ihm schreit und fleht sie in aller Not. Auf ihn vertraut und hofft sie in aller Bedrängnis. Schulen und Krankenhäuser gehören wohl zum besonderen Charisma der Kirche, doch sie sind nicht ihr innerster Beweggrund, ohne den sie nicht existieren könnte. Das Geheimnis und das schlagende Herz der Kirche ist der auferstandene Christus selbst. Er kommt uns entgegen. Wir verkünden IHN, wir feiern IHN in den Sakramenten.

Ohne das Gebet, ohne die lebendige Verbindung zu unserem Gott kann die Kirche nicht existieren – können wir als Christen, als Jünger Jesu nicht leben. Papst Franziskus hat es so ausgedrückt: „Wunder gibt es. Aber dazu braucht es das Gebet! Ein mutiges Gebet, das um etwas ringt, das beharrlich ist, nicht ein Gebet aus Gefälligkeit.“

Durch fast 50 Jahre Verfolgung und Diskriminierung hat das beharrliche Gebet die kleine Minderheit der Christen in Myanmar hindurch getragen, heute tritt an die Stelle des Leids langsam wieder die Hoffnung.

Mag die Kirche auch keinen unmittelbaren Einfluss auf die Mächtigen des Landes haben, so tut sie doch genau das, was der Hl. Paulus in der heutigen Lesung fordert: „Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung“ (*2 Tim 4,2*). Darin erweist sich ihr fester, unerschütterlicher Glaube, der seine verwandelnde Kraft in der Gesellschaft entfaltet.

„Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“ (*Lk 18,8*). Heute können wir mit Erleichterung antworten: Ja, wenn wir auf Ortskirchen wie die von Myanmar blicken. Ja, wenn wir auf die vie-

len Missionarinnen und Missionare blicken, die selbstlos und unermüdlich das Evangelium in Wort und Tat verkünden. Sie bieten den Menschen nicht nur materielle und soziale Hilfe, sondern erreichen die Herzen und Seelen der Menschen. Ja, wenn wir sie in ihrer Arbeit und in ihrem Zeugnis für den Glauben unterstützen: durch unser Gebet und durch unsere Spende. Und nochmals ja, wenn wir von ihnen zu lernen bereit sind: im Ausharren im Gebet und im Vertrauen auf das geschichtsmächtige Wirken Gottes. Ja, wenn die Neuevangelisierung Europas und die Erstverkündigung in vielen Ländern des Südens getragen werden von unserem Bewusstsein, dass wir eine weltweite Kirche bilden, einen einzigen mystischen Leib, dessen Haupt Jesus Christus ist.

Mit einem herzlichen „Vergelt’s Gott“ für Ihre Gebete und Ihre bisherigen Hilfen erinnern wir daran, dass wir als Gebende immer auch Empfangende sind. Paulus schreibt: „In dieser Zeit soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss eurem Mangel abhilft“ (*2 Kor 8,14*). So bitten wir Bischöfe Österreichs Sie auch heuer wieder, das Netzwerk der Nächstenliebe durch Ihr Gebet und mit einer großzügigen Spende zu unterstützen. Durch Ihre Mithilfe sichern die Päpstlichen Missionswerke die Grundversorgung der 1180 Missionsdiözesen, damit sie allen in Wort und Tat die Liebe Gottes verkünden können.

Mit der Bitte um die mütterliche Fürsprache Mariens für die Mission und für uns alle erteilen wir Ihnen und allen, denen Sie in Liebe verbunden sind, den bischöflichen Segen!

Die Erzbischöfe und Bischöfe Österreichs im Oktober 2013.

**3.**  
**Botschaft von Papst Franziskus**  
**zum Welttag des Migranten und Flüchtlings**  
**2014**

*„Migranten und Flüchtlinge: unterwegs zu einer  
besseren Welt“*

*Liebe Brüder und Schwestern,*

wie nie zuvor in der Geschichte erleben unsere Gesellschaften Prozesse weltweiter gegenseitiger Abhängigkeit und Wechselwirkung, die, obgleich sie auch problematische oder negative Elemente aufweisen, das Ziel haben, die Lebensbedingungen der Menschheitsfamilie zu verbessern, und zwar nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer und kultureller Hinsicht. Jeder Mensch gehört ja der Menschheit an und teilt die Hoffnung auf eine bessere Zukunft mit der gesamten Völkerfamilie. Aus dieser Feststellung geht das Thema hervor, das ich für den diesjährigen Welttag des Migranten und Flüchtlings gewählt habe: *„Migranten und Flüchtlinge: unterwegs zu einer besseren Welt“*.

Unter den Ergebnissen der modernen Veränderungen ragt als ein „Zeichen der Zeit“ – so hat Papst Benedikt XVI. es definiert (vgl. *Botschaft zum Welttag des Migranten und Flüchtlings 2006*) – das zunehmende Phänomen der menschlichen Mobilität heraus. Wenn nämlich einerseits die Migrationen häufig Mängel und Versäumnisse der Staaten und der Internationalen Gemeinschaft anzeigen, offenbaren sie andererseits auch das Bestreben der Menschheit, die Einheit in der Achtung der Unterschiede, die Aufnahmebereitschaft und die Gastfreundschaft zu leben, die eine gerechte Teilung der Güter der Erde sowie den Schutz und die Förderung der Würde und der Zentralität jedes Menschen erlauben.

Aus christlicher Sicht besteht auch in den Migrationserscheinungen – wie in anderen Dingen, die den Menschen betreffen – die Spannung zwischen der von der Gnade und der Erlösung geprägten Schönheit der Schöpfung und dem Geheimnis der Sünde. Der Solidarität und der Aufnahmebereitschaft, den Gesten der Brüderlichkeit und des Verständnisses stellen sich Ablehnung, Diskriminierung und die Machenschaften der Ausbeutung, des Schmerzes und des Todes entgegen. Besorgnis erregend sind vor allem die

Situationen, in der die Migration nicht nur aus Zwang geschieht, sondern sogar in verschiedenen Formen von Menschenhandel und Versklavung stattfindet. „Sklavenarbeit“ ist heute gültige Währung! Und doch ist das, was trotz der zu bewältigenden Probleme, Risiken und Schwierigkeiten viele Migranten und Flüchtlinge treibt, die Kombination aus Vertrauen und Hoffnung; sie tragen die Sehnsucht nach einer besseren Zukunft im Herzen, nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Familien und für die Menschen, die ihnen lieb sind.

Was bedingt die Schaffung einer „besseren Welt“? Dieser Ausdruck spielt nicht naiv auf abstrakte Vorstellungen oder auf etwas Unerreichbares an, sondern leitet vielmehr zur Bemühung um eine authentische, ganzheitliche Entwicklung an und zum Handeln, damit es würdige Lebensbedingungen für alle gibt, damit den Bedürfnissen der einzelnen Menschen und der Familien in rechter Weise entsprochen wird und damit die Schöpfung, die Gott uns geschenkt hat, geachtet, bewahrt und gepflegt wird. Der ehrwürdige Diener Gottes Paul VI. beschrieb die Bestrebungen der Menschen von heute mit diesen Worten: „Freisein von Elend, Sicherung des Lebensunterhalts, Gesundheit, feste Beschäftigung, Schutz vor Situationen, die seine Würde als Mensch verletzen, ständig wachsende Leistungsfähigkeit, bessere Bildung, mit einem Wort: mehr arbeiten, mehr lernen, mehr besitzen, um mehr zu gelten“ (Enzyklika *Populorum progressio*, 26. März 1967, 6).

Unser Herz sehnt sich nach einem „Mehr“, das nicht einfach ein Mehr an Wissen oder an Besitz ist, sondern vor allem bedeutet, mehr zu sein. Man kann die Entwicklung nicht auf das bloße Wirtschaftswachstum reduzieren, das häufig verfolgt wird, ohne auf die Ärmsten und die Schutzlosesten Rücksicht zu nehmen. Die Welt kann nur besser werden, wenn die Hauptaufmerksamkeit dem Menschen gilt, wenn die Förderung der Person ganzheitlich angelegt ist und alle ihre Dimensionen betrifft, einschließlich der geistigen; wenn niemand vernachlässigt wird, auch nicht die Armen, die Kranken, die Gefangenen, die Bedürftigen, die Fremden (vgl. *Mt 25,31–46*); wenn man dazu fähig ist, von einer Wegwerf-Mentalität zu einer Kultur der Begegnung und der Aufnahme überzugehen.

Migranten und Flüchtlinge sind keine Figuren auf dem Schachbrett der Menschheit. Es geht um Kinder, Frauen und Männer, die aus verschiedenen Gründen ihre Häuser verlassen oder gezwungen sind, sie zu verlassen, Menschen, die den gleichen legitimen Wunsch haben, mehr zu lernen und mehr zu besitzen, vor allem aber mehr zu sein. Die Anzahl der Menschen, die von einem Kontinent zum anderen ziehen, wie auch derer, die innerhalb ihrer Länder und ihrer geographischen Gebiete einen Ortswechsel vornehmen, ist eindrucksvoll. Die augenblicklichen Migrationsströme sind die umfassendsten Bewegungen von Menschen – wenn nicht von Völkern –, die es je gegeben hat. Mit Migranten und Flüchtlingen unterwegs, bemüht sich die Kirche, die Ursachen zu verstehen, die diese Wanderungen auslösen. Zugleich arbeitet sie aber auch daran, die negativen Folgen der Wanderbewegungen zu überwinden und ihre positiven Auswirkungen auf die Gemeinschaften an den Herkunfts-, Durchreise- und Zielorten zu nutzen.

Leider können wir, während wir die Entwicklung zu einer besseren Welt anregen, nicht schweigen über den Skandal der Armut in ihren verschiedenen Dimensionen. Gewalt, Ausbeutung, Diskriminierung, Ausgrenzung und Einschränkungen der Grundfreiheiten sowohl von Einzelnen als auch von Gemeinschaften sind einige der Hauptelemente der Armut, die überwunden werden müssen. Vielmals kennzeichnen gerade diese Aspekte die Migrationsbewegungen und verbinden Migration mit Armut. Auf der Flucht vor Situationen des Elends oder der Verfolgung, um bessere Aussichten zu finden oder mit dem Leben davonzukommen, begeben sich Millionen von Menschen auf Wanderung, und während sie auf die Erfüllung ihrer Erwartungen hoffen, stoßen sie häufig auf Misstrauen, Verschlussenheit und Ausschließung und werden von anderen, oft noch schwereren Formen des Unglücks getroffen, die ihre Menschenwürde verletzen.

Die Wirklichkeit der Migrationen verlangt in den Dimensionen, die sie in unserer Zeit der Globalisierung annimmt, eine neue angemessene und wirksame Art der Handhabung, die vor allem eine internationale Zusammenarbeit und einen Geist tiefer Solidarität und ehrlichen Mitgefühls erfordert. Wichtig ist die Zusammenarbeit auf den verschiedenen Ebenen, unter gemeinsamer Anwendung der normativen Mittel, welche den

Menschen schützen und fördern. Papst Benedikt XVI. hat die Koordinaten dafür umrissen, als er betonte: „Eine solche Politik muss ausgehend von einer engen Zusammenarbeit zwischen Herkunfts- und Aufnahmeländern der Migranten entwickelt werden; sie muss mit angemessenen internationalen Bestimmungen einhergehen, die imstande sind, die verschiedenen gesetzgeberischen Ordnungen in Einklang zu bringen in der Aussicht, die Bedürfnisse und Rechte der ausgewanderten Personen und Familien sowie zugleich der Zielgesellschaften der Emigranten selbst zu schützen“ (Enzyklika *Caritas in veritate*, 19. Juni 2009, 62). Gemeinsam für eine bessere Welt zu arbeiten, erfordert die gegenseitige Hilfe unter den Ländern, in Bereitschaft und Vertrauen, ohne unüberwindliche Hürden aufzubauen. Eine gute Synergie kann für die Regierenden eine Ermutigung sein, den sozioökonomischen Ungleichgewichten und einer unregulierten Globalisierung entgegenzutreten, die zu den Ursachen von Migrationen gehören, in denen die Menschen mehr Opfer als Protagonisten sind. Kein Land kann den Schwierigkeiten, die mit diesem Phänomen verbunden sind, alleine gegenüberstehen; es ist so weitreichend, dass es mittlerweile alle Kontinente in der zweifachen Bewegung von Immigration und Emigration betrifft.

Es ist überdies wichtig hervorzuheben, dass diese Zusammenarbeit bereits mit der Anstrengung beginnt, die jedes Land unternehmen müsste, um bessere wirtschaftliche und soziale Bedingungen in der Heimat zu schaffen, so dass für den, der Frieden, Gerechtigkeit, Sicherheit und volle Achtung der Menschenwürde sucht, die Emigration nicht die einzige Wahl darstellt. Arbeitsmöglichkeiten in den lokalen Volkswirtschaften zu schaffen, wird außerdem die Trennung der Familien vermeiden und den Einzelnen wie den Gemeinschaften Bedingungen für Stabilität und Ausgeglichenheit garantieren.

Schließlich gibt es im Blick auf die Wirklichkeit der Migranten und Flüchtlinge noch ein drittes Element, das ich auf dem Weg des Aufbaus einer besseren Welt hervorheben möchte: die Überwindung von Vorurteilen und Vorverständnissen bei der Betrachtung der Migrationen. Nicht selten löst nämlich das Eintreffen von Migranten, Vertriebenen, Asylbewerbern und Flüchtlingen bei der örtlichen Bevölkerung Verdächtigungen

und Feindseligkeiten aus. Es kommt die Angst auf, dass sich Umwälzungen in der sozialen Sicherheit ergeben, dass man Gefahr läuft, die eigene Identität und Kultur zu verlieren, dass auf dem Arbeitsmarkt die Konkurrenz geschürt wird oder sogar dass neue Faktoren von Kriminalität eindringen. Auf diesem Gebiet haben die sozialen Kommunikationsmittel eine sehr verantwortungsvolle Rolle: Ihre Aufgabe ist es nämlich, feste, eingebürgerte Vorurteile zu entlarven und korrekte Informationen zu bieten, wo es darum geht, den Fehler einiger öffentlich anzuklagen, aber auch, die Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Seelengröße der Mehrheit zu beschreiben. In diesem Punkt ist ein Wandel der Einstellung aller gegenüber den Migranten und Flüchtlingen notwendig; der Übergang von einer Haltung der Verteidigung und der Angst, des Desinteresses oder der Ausgrenzung – was letztlich genau der „Wegwerf-Mentalität“ entspricht – zu einer Einstellung, deren Basis die „Kultur der Begegnung“ ist. Diese allein vermag eine gerechtere und brüderlichere, eine bessere Welt aufzubauen. Auch die Kommunikationsmittel sind aufgerufen, in diese „Umkehr der Einstellungen“ einzutreten und diesen Wandel im Verhalten gegenüber Migranten und Flüchtlingen zu begünstigen. Ich denke daran, wie auch die Heilige Familie von Nazareth am Anfang ihres Weges die Erfahrung der Ablehnung gemacht hat: Maria „gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (*Lk 2,7*). Ja, Jesus, Maria und Joseph haben erfahren, was es bedeutet, das eigene Land zu verlassen und Migranten zu sein: Vom Machthunger des Herodes bedroht, waren sie gezwungen, zu fliehen und in Ägypten Zuflucht zu suchen (*vgl. Mt 2,13–14*). Aber das mütterliche Herz Marias und das aufmerksam fürsorgliche Herz Josephs, des Beschützers der Heiligen Familie, haben immer die Zuversicht bewahrt, dass Gott einen nie verlässt. Möge auf ihre Fürsprache dieselbe Gewissheit im Herzen des Migranten und des Flüchtlings immer unerschütterlich sein.

In der Erfüllung des Auftrags Christi: „Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu mei-

nen Jüngern“, ist die Kirche berufen, das Volk Gottes zu sein, das alle Völker umfasst und allen Völkern das Evangelium verkündet, denn dem Gesicht eines jeden Menschen ist das Angesicht Christi eingepägt! Hier liegt die tiefste Wurzel der Würde des Menschen, die immer zu achten und zu schützen ist. Nicht die Kriterien der Leistung, der Produktivität, des sozialen Stands, der ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit begründen die Würde des Menschen, sondern die Tatsache, dass er als Gottes Abbild und ihm ähnlich erschaffen ist (*vgl. Gen 1,26–27*), und mehr noch, dass er Kind Gottes ist; jeder Mensch ist Kind Gottes! Ihm ist das Bild Christi eingepägt! Es geht also darum, dass wir als Erste und dann mit unserer Hilfe auch die anderen im Migranten und im Flüchtling nicht nur ein Problem sehen, das bewältigt werden muss, sondern einen Bruder und eine Schwester, die aufgenommen, geachtet und geliebt werden müssen – eine Gelegenheit, welche die Vorsehung uns bietet, um zum Aufbau einer gerechteren Gesellschaft, einer vollkommeneren Demokratie, eines solidarischeren Landes, einer brüderlicheren Welt und einer offeneren christlichen Gemeinschaft entsprechend dem Evangelium beizutragen. Die Migrationen können Möglichkeiten zu neuer Evangelisierung entstehen lassen und Räume öffnen für das Wachsen einer neuen Menschheit, wie sie im Ostergeheimnis angekündigt ist: eine Menschheit, für die jede Fremde Heimat und jede Heimat Fremde ist.

Liebe Migranten und Flüchtlinge, verliert nicht die Hoffnung, dass auch euch eine sicherere Zukunft vorbehalten ist; dass ihr auf euren Wegen einer ausgestreckten Hand begegnen könnt; dass es euch geschenkt wird, die brüderliche Solidarität und die Wärme der Freundschaft zu erfahren! Euch allen sowie denen, die ihr Leben und ihre Energie der Aufgabe widmen, euch zur Seite zu stehen, verspreche ich mein Gebet und erteile ich von Herzen den Apostolischen Segen.

*Aus dem Vatikan, am 5. August 2013.*

**Franziskus**

## V. Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz

**1.**  
**Schriftenreihe „Die österreichischen**  
**Bischöfe“ Heft 13 –**  
**„Pontifikatswechsel 2013.**  
**Vom einfachen und bescheidenen Arbeiter**  
**im Weinberg des Herrn**  
**zum Bischof vom Ende der Welt“**

Vor kurzem veröffentlicht wurde die Dokumentation des Pontifikatswechsels im Jahr 2013 mit den wichtigsten Predigten, Reden und Ansprachen von Papst Benedikt XVI. ab dem Zeitpunkt der Ankündigung seines Amtsverzichts bis zum Eintritt der Sedisvakanz sowie den ersten Predigten, Reden und Ansprachen von Papst Franziskus seit seiner Wahl zum Papst. Diese Dokumentation ist erschienen als Heft 13 der Schriftenrei-

he „Die österreichischen Bischöfe“ unter dem Titel „Pontifikatswechsel 2013. Vom einfachen und bescheidenen Arbeiter im Weinberg des Herrn zum Bischof vom Ende der Welt“, hrsg. vom Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz, Wien 2013.

Dieses Heft ist gedruckt erhältlich zum Preis von € 4,50 (exkl. Versandkosten) im

Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz,  
 Wollzeile 2, A-1010 Wien;  
 Tel.: +43 / 1 / 516 11-3280;  
 E-Mail: sekretariat@bischofskonferenz.at.

Zusätzlich besteht die Möglichkeit des kostenlosen Downloads von der Homepage [www.bischofskonferenz.at](http://www.bischofskonferenz.at) in der Rubrik „Publikationen / Schriftenreihe“.

**IMPRESSUM:**

Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz  
 Inhaber: Österreichische Bischofskonferenz (Alleininhaber)  
 Herausgeber: Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz  
 Für den Inhalt verantwortlich: MMag. Dr. Peter Schipka  
 Redaktion: Mag. Walter Lukaseder  
 Alle: Rotenturmstraße 2, A-1010 Wien  
 Druck: REMAprint, Neulerchenfelderstraße 35, A-1160 Wien

Offenlegung nach § 25 MedienG:

Medieninhaber (Alleininhaber): Österreichische Bischofskonferenz.

Grundlegende Richtung: Das fallweise erscheinende „Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz“ ist das offizielle Publikations- und Promulgationsorgan der Österreichischen Bischofskonferenz.

Erscheinungsort Wien  
 Verlagspostamt 1010 Wien

**P.b.b.**